Badische Heimat 55 (1975)

Villinger Fastnacht – Villinger Maskenkunst

Hans Brüstle, Villingen

Nach den großen Erschütterungen im Verlaufe unseres Jahrhunderts stehen wir heute vor der Frage, wieweit Brauchtum und Heimatverwurzelung, Angestammtes und Angewohntes in einer weithin veränderten und sich rasch verändernden Welt noch Lebensrecht erwarten können. Im engeren Bereich gilt diese Frage für die Fastnacht in unseren Dörfern und Städten, im besonderen hier für die altüberlieferte Fastnacht in der Stadt Villingen (heute Stadtteil von Villingen-Schwenningen).

Mittelpunkt dieser traditionellen Fastnacht war zweifellos bis zur Jahrhundertwende die Figur des Narro. Muß er, wie so vieles andere, einer neuen Gesellschaftsordnung, der fortschreitenden Technisierung unserer Lebensordnungen weichen? Stellt diese alte, in unserer süddeutschen Landschaft fest verwurzelten Brauchtumsfigur heute nur noch eine hoffnungslos veraltete, ,,historische" Gestalt dar?

Wir können heute rückblickend sagen, daß dies zumindest für den Narro nicht zutrifft. Im Gegenteil, es ist ihm gelungen, sich im Wandel der Zeit überraschend gut zu behaupten. In den vergangenen Jahrzehnten ist es immer deutlicher geworden, daß wir es bei ihm nicht mit einer historisch aufgeladenen Scheinpuppe zu tun haben, sondern mit einer auch für unsere Zeit

Glatte Maske, Ende 18. Jh., Bildhauer unbekannt, vielleicht ein Vorläufer des „Ölmüller".

Dominik Ackermann – glatte Maske (sog. Ölmüller).

Surhebel Robert Neukum

Sog. Murbili (Frauenmaske) Dominik Ackermann

aktuellen Gestalt von enormer innerer Vitalität bei aller historischen Verhaftung an frühere Jahrhunderte. Dies verdankt er dem Umstand, daß seine Organisation, die ,,Zunft", für ihn ein fester Kristallisationskern geworden ist, der seinem einzelgängerischen Wesen Halt und Stütze zu geben vermochte. Das Ergebnis dieser Entwicklung zeigte sich an den wachsend hohen Mitgliederzahlen und der starken Teilnahme an den beiden Fastnachtsumzügen.

Es gibt drei Gruppen von Narros mit jeweils andersartigen Brauchtumsfunktionen: den Narro und Stachi, die Wueschtgruppe und die Butzeselgruppe. Sie alle tragen Holzmasken, ,,Schemen". Diese Masken sind nicht konform, sondern zeigen eine reiche Palette großer Vielgestaltigkeit. Die Variabilität in der äußeren Gestaltung überschreitet jedoch gewisse Grenzen nicht. Es gibt Schemen, die mehr den gediegenen handwerklichen Typ verkörpern und andere von ausgesprochen künstlerischem Charakter.

Wir unterscheiden nach der Art der Herstellung drei Maskenarten: 1. die glatte Scheme, die wiederum ein Kurz-, Mittel- oder Langschnitt sein kann, 2. den sogen. Surhebel und 3. das Murbili, eine weibliche Maske.

1. Die glatte Maske stellt typisierend das menschliche Gesicht dar, ohne Bezug auf Alter oder Lebenssituation. Die älteste der uns erhaltenen glatten Masken reicht in die Mitte des 18. Jh. zurück, also noch in die Barockzeit. Die Gesichter dieser Art haben unverkennbaren Puttencharakter. Erst am Ausgang des 18. Jh. treten die ersten Schnitzer aus ihrer Anonymität. Es sind Villinger Laienschnitzer. Manche Masken dieser Periode zeichnen sich durch eine geringe Tiefe aus. Man nennt sie daher, weil sie flach aussehen, ,,Brettleschemen". Auf der Baar, vor allem in Donaueschingen, Hüfingen,

Bräunlingen trägt der ,,Hansele" (so heißt er dort) derartige barockähnliche Schemen.
Um die Wende des 18. zum 19. Jh. trat in Villingen allerdings eine Wende ein. Aus den Händen eines hochbegabten Schnitzers ging eine glatte Maske hervor, die alles, was bisher geschaffen worden war, weit hinter sich ließ. Die neue Maske verkörperte den Typus des menschlichen Gesichtes in fast abstrakter Schärfe. Die neue Scheme stellte ein der Wirklichkeit enthobenes und ihr doch verhaftetes Gesicht dar als Summe von vielen Gesichtern. So war mit der ersten Maske dieser Art ein Schnitzwerk von großer Anmut, aber auch von einer ahnungsvollen Hintergründigkeit entstanden, deren Ausstrahlung der Betrachter sich nicht leicht zu entziehen vermag. Der Schnitzer hieß Dominik Ackermann, Ölmüller und zugleich Bildhauer (1779–1839). Seine Masken heißen bis zum heutigen Tag ,,Ölmüller".
Die zur gleichen Zeit lebenden Schnitzer (A. Schleicher) und die nachkommenden, wie Bildhauer Josef Ummenhofer und Sohn, Steinhauermeister Sieber und Sohn, Holzdrechsler Leute sowie F. Moser, standen mit tüchtigen Arbeiten in der Nachfolge Ackermanns.
2. Der ,,Surhebel" ist eine andere Ausbildung der Villinger Maskenkunst. Im ersten Wortteil ist das mundartliche ,,sur" = sauer enthalten. Im Gegensatz zur glatten Maske symbolisiert der Surhebel eine konkrete Situation, nicht selten mit karikaturhafter Übertreibung ins Dämonisch-Fratzenhafte oder Komische. Bildhauer Robert Neukum (s. Ekkhart, Jahrbuch für das Badner Land, 1969, S. 139) war ein hervorragender Vertreter unter den Surhebelschnitzern. Von ihm gibt es nur wenige Masken, diese aber von ausgesprochen künstlerischem Wert.
3. Als weibliches Gegenstück zum Narro bzw. Stachi hat sich das ,,Murbili" seit der Jahrhundertwende eine immer stärker werdende Geltung zu verschaffen gewußt. Ein sehr gutes Stück, das glücklicherweise noch erhalten ist und zugleich wohl auch die älteste bekannte Frauenmaske, stammt von dem schon erwähnten Dominik Ackermann, dem Ölmüller. Sie läßt interessante Vergleiche zu mit seinen glatten Schemen. Wie diese ist sein Murbili stark typisierend gearbeitet, so daß eine Art von geschlechtsloser Maske entstand, mehr Theatermaske als Fastnachtsgesicht, voll starkem Ausdruckswert in der Behandlung von Fleisch und Haut. Der rätselhaft geöffnete Mund scheint zu sprechen oder eben gesprochen zu haben. Ein stark mythischer Einschlag macht sich bemerkbar, ein Bezug auf allerfrüheste Zeiten. Sie ist das Villinger Urmurbili.
Die Villinger Maskenkunst des letzten Jahrhunderts ist zwar dem Fastnachtsbrauch entsprungen. Hier sind ihre Wurzeln verankert. Darüber hinaus aber ist festzustellen, daß sie in ihren besten Schöpfungen Kunstwerke hervorgebracht hat, die eigenwertige künstlerische Wirkung ausstrahlen. Insofern kann man von zwei Höhepunkten der Villinger Masken-

Villinger Narro mit Alt-Villingerin, Ölbild. K. Merz

Manfred Merz bei der Arbeit

schnitzerei sprechen. Der erste stellt sich dar in den Schöpfungen des Ölmüllers Dominik Akkermann. Er hat sich an der ,,glatten" Maske bewährt. Der zweite Höhepunkt, hundert Jahre später, ist verbunden mit dem Namen des Bildhauers Robert Neukum. Die Eigenwilligkeit und Stärke seiner Aussage kann nicht übersehen werden. Sie unterscheidet sich von anderen zeitgenössischen Maskenschöpfungen dadurch, daß sie der situationsbedingten Komik ausweicht und angesiedelt ist im Reiche des Schreckhaft-Unfaßbaren, dem Dämonischen, wo einem das Lachen dann vergeht. Mit Neukum, der 1972 hochbetagt in seiner Heimatstadt verstarb, schließt eine Epoche der Villinger Maskenkunst ab.

Aber damit war die Maskenschnitzerei nicht zum Aussterben verurteilt. Jüngere Kräfte traten nach 1945 mehr und mehr an die Stelle der alten Meister.

Unter ihnen soll hier vor allem Manfred Merz erwähnt werden, der nunmehr auf eine produktive Tätigkeit als Bildhauer von rd. einem Vierteljahrhundert zurückblicken kann. Merz stammt aus einer Familie, die väterlicherseits in Unterbaldingen auf der Baar beheimatet war. Zwei Brüder haben sich in der Kunst ausgezeichnet. Der eine war der Baarmaler Karl Merz († 1970), der, aus der Trübner-Schule stammend, die Landschaft der Baar in seinen Bildern eingefangen hat. Er war auch ein bedeutender Porträtmaler. Dem Villinger Narro hat er in einem fast lebensgroßen Gruppen-Ölbild ein unvergängliches Denkmal gesetzt.

Sein Bruder Eugen Merz, der Vater von Manfred, ließ sich in Villingen nieder und gründete hier eine Bildschnitzerwerkstatt. Viel hat das Stadtbild Villingens dem Bildhauer Eugen Merz zu verdanken. Die Figuren, die heute die Brunnen der Innenstadt zieren, stammen aus seiner Werkstatt: der Villinger Held Romeias, die Radmacher Wette, die Alt-Villingerin, die Trachtenträgerin aus der Baar und als Krönung dieser Figurenreihe: den Brunnennarro in der Oberen Straße.

Manfred Merz trat in die Nachfolge seines Vaters. Er hat dessen Wirkungsbereich um einen wesentlichen Sektor erweitert. Die Atmosphäre der Villinger Fastnacht mit ihrer prächtigen Entfaltung von Farben und Formen hat es ihm angetan. Nach dem Zweiten Weltkrieg hat der damals Zwanzigjährige als Maskenschnitzer begonnen und es darin zur respektablen Meisterschaft gebracht. Ein Vielschnitzer ist er dabei nicht geworden. Er läßt sich Zeit, auch wenn die Besteller drängen. Denn was er an Zeit verliert, gewinnt er an Qualität. Um so erstaunlicher ist trotzdem der Umfang seiner Produktivität, die sich im Laufe der Jahre allen drei Schemenarten zugewandt hat. Ihnen gilt gleichermaßen seine Liebe, obwohl er sich selbst bewußt als künstlerischer Nachfahre des Ölmüllers Dominik Ackermann sieht, dessen glatte Maske ihm Vorbild geworden ist, ein hohes Ideal, dem er nachstrebt.

Hatte sich die Villinger Maskenschnitzerei bisher darauf verlegt, die nicht glatte Maske, den

Surhebel, vorwiegend entweder nach der drohend-dämonischen oder nach der mehr situationsbedingten komischen Seite zu gestalten, so hat Merz auch den hinterhältig lächelnden, den satirischen und ironischen Surhebel in seine Arbeit einbezogen. Zweifellos kam diese Variante dem Bedürfnis seiner Schaffenskraft entgegen, an den vielgestaltigen Formen des Surhebels sein ganzes schnitzerisches Können zu zeigen. Neben den althergebrachten dämonischen Surhebel, wie ihn Neukum noch konzipiert hatte, trat ein nun etwas freundlicherer, weniger mystischer aber nichtsdestoweniger gleich ausdrucksvoller Surhebel als echte Strählmaske. Auch Merzens „Murbili"-Maske zeigt alle Zeichen eigenwilliger Phantasie. Sie ist eine Fortentwicklung des herkömmlichen Typs. Aber mehr als bisher tritt das Pfiffig-Schelmische an dieser Maske hervor und verleiht ihr einen unverwechselbaren Charakter und besonderen Charme.

Die Villinger Maskenschnitzer können mit Ge-

Surhebel Manfred Merz

Glatte Maske Manfred Merz

Murbili Manfred Merz

Masken von Manfred Merz

Gruppenbild: Narro, Murbili und Surhebel.

nugtuung feststellen, daß das Bedürfnis nach Schemen im Wachsen ist. Alle diese Masken sind als Sprechmasken gedacht. Es gehört mit zur Kunst des Maskenschnitzens, eine dünne, leichte Maske mit resonierender Wandung herzustellen. Merzens Masken sind dafür bekannt, daß sie diese Eigenschaft besitzen, denn sie sollen ja in erster Linie freies Sprechen nicht nur ermöglichen, sondern durch die Resonanz des Holzes den Ton etwas verfärben.

Dieses Sprechen nennt man hier „Strählen", was so viel bedeutet, aus dem, was über einen Gesprächspartner bekannt ist, das jeweils Passende herauszusuchen und auf humorvolle

Weise mit der nötigen Pointe an den Mann zu bringen. Daß neue Variationen in der Gestaltung der Maske dazu beitragen können, zeigen die Arbeiten von Manfred Merz. Die Entwicklung in der Maskenschnitzkunst ist nicht abgeschlossen. Wenn sie behutsam weitergeführt wird, kann sie nur daran profitieren. Manfred Merz kann hierzu wegweisend wirken.
Durch das sogenannte Strählen ist auch heute noch, wenn auch nicht ausschließlich, das Brauchtumsbild des Narros weitgehend bestimmt. Der Ton der Stimme, die aus der hölzernen Maske tönt, vereint sich mit dem Gang und dem gesamten übrigen Gehabe dieser Fastnachtsfigur vor dem Hintergrund der mittelalterlichen Stadt zu einer geschlossenen und unantastbaren Einheit. Allein schon der Maskenton mit seiner eigentümlichen Verfremdung kann bisweilen stellvertretend genommen werden für die Gesamterscheinung der Figur. Die Atmosphäre, die sie um sich verbreitet, stellt sich oft beim Anblick einer guten Maske wie von selbst ein. Mehrere Masken sind imstande, die Wirkung zu erhöhen. Sie scheinen aus sich selbst zu sprechen. Sie sind die Träger eines beredten Schweigens.

Es herrscht in Villingen noch der Brauch, nach Dreikönig eine oder mehrere Masken an die Wand zu hängen. Bisweilen häufen sich die Masken kurz vor Fastnacht an einer Wand des einen oder anderen Gasthauses. Dann hört der gute Narro seine Schemen bisweilen sprechen, und er wiederum spricht mit ihnen.
So geschah es auch vor rund 20 Jahren einmal vor Fastnacht im Gasthaus zum Hirschen. Ein unbekannter Sonntagsabendgast hat damals seine stumme Zwiesprache mit der versammelten ,,Maskenschaft" an der gegenüberbefindlichen Wirtshauswand im Gästebuch mit folgenden Distichen beschlossen:

Vor mir hängt ihr nun ihr glänzenden Masken der Fastnacht;
neben dem glatten Gesicht funkelt der Dämon auch.

Doch wenn beim grauenden Morgen entfesselte Geister sich nahen,
schwindet ihr hinweg aus der Nacht in den Tag.

Blut und Fleisch verwandelt euch alle in redende Wesen,
und die lebend'ge Kraft schenkt euch Sprache und Spruch.

Muettersproch

Muettersproch
für alli glichlig,
öb arm oder rich,
groß oder chli,
und allewil
e so eifach und herzli
wie ne Muetter
mit ihnere Chind.

Richard Gäng

Die erste Rose:

„Es ist ganz still geschehen
und niemand hat's gesehen,
wie ich aus Traum und banger Nacht
zu Duft und Leben bin erwacht.

Der Maiwind half, Tau, Pate war –
doch tu nicht weiter fragen,
ich bin noch hilflos, ach und scheu,
zu selig um's zu sagen"!

Ida Pfeifer-Hofmann